Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat

Bilder aus dem heimatlichen Tagfalterjahr.

Von Philipp Gönner, Frankfurt a. M.

Februar ist's. Graue Wolken hängen bleiern am Himmel und feiner Regen benetzt die aufgeweichte Erde. Kahl reckt der alte Vogelbeerbaum seine Aeste in den Abendhimmel. Mit düsteren Fittichen kommt die Nacht vom schwarzen Föhrenwalde her. Da geht das erste Frühlingsahnen durch die Natur. Auf der Spitze des Vogelbeerbaumes hat sich ein Amselhahn niedergelassen. Er singt. — Zwar singt er nur ganz leise, doch was er singt, ist ein Frühlingslied. Die Schneeglöckchen im Garten hören es und schieben neugierig ihre Köpfchen durch den aufgelockerten Boden. Die blauen Meerzwiebeln am Berghang drängen das dürre Buchenlaub zur Seite und lugen nach dem Seidelbaststrauch, der seine kahlen Reiser mit duftenden Fliederblüten schmückt. Im Steinbruch schimmern die Weidenkätzchen schon silbern und nicht lange mehr wird es dauern, dann werden sich die ersten Schmetterlinge zeigen. Winterschläfer sind es, die die warme Frühlingssonne aus ihrem Schlaf weckt: Große und kleine Füchse, Tagpfauenaugen, C-Vögel, Trauermäntel und Zitronenfalter, gelbe und weiße. Manchmal tauchen sie schon im Januar auf; doch gar mancher, der nicht rechtzeitig wieder ein geschütztes Plätzchen findet, muß seinen Vorwitz mit dem Leben bezahlen und wenn seine Brüder und Schwestern den Himmelschlüsselreigen aufführen, schläft er den ewigen Schlaf.

Der Aurorafalter.

Am Hang blüht der Schlehdorn und es duftet nach Veilchen. Das Grün der Waldwiese ist kräftig und satt. Von den Ufern des schmalen erlenumsäumten Baches leuchtet es gelb. Sumpfdotterblumen sind es, die kraftstrotzend ihre Blüten zur Schau tragen. In hellem Kobalt leuchtet der Frühlingshimmel und aus dem nahen, teilweise noch mit dem zarten Braunviolett der Knospenfarbe überhauchten Buchenwald tönt Kuckucksruf zu mir herüber. Da taucht er zwischen den Erlenbüschen auf und gaukelt leicht und anmutig über das Gold der Butterblumen. Er ist unstreitig der schönste von allen Tagvögeln, die uns der Frühling schenkt, der Aurorafalter. Schildkrottvögel und Trauermäntel, Tagpfauen und Zitronenfalter, auch sie waren einmal schön; aber der lange Winterschlaf hat ihnen zum Teil doch arg zugesetzt. Ihre Röcklein sind meist schäbig und zeigen hier und da Risse. Die schönen Farben, in denen sie im vergangenen Herbst prangten, haben stark gelitten. Wer von ihnen allen könnte sich mit dem frisch aus der Puppe geschlüpften Aurorafalter messen? Rein weiß sind seine

Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat

zarten Flügel. Die vorderen ziert in ihrem äußeren Drittel ein leuchtend organgeroter Fleck, der nach außen hin schwärzlich gesäumt ist. Und wie herrlich ist die silberweiße Unterseite seiner Hinterflügel mit der zierlichen gelbgrünen Mooszeichnung. Jetzt gesellt sich ein zweiter zu ihm, dem der Orangefleck der Vorderflügel fehlt. Es ist ein Fräulein. Der warme Frühlingstag duldete es nicht mehr länger in der engen Puppenhülle, dem merkwürdig geformten kahnförmigen Gebilde, das nun schon seit Anfang Juni vorigen Jahres an dem dürren Stengel unter dem Erlenbusch hing. Das hintere Ende war fest an den Stengel angesponnen und der spitze Kopf ragte frei in der Luft. Die Sense des Mähers hatte den Grasstengel verschont, sonst wäre es der Puppe übel ergangen; sie wäre mit dem Heu in die Scheune und aus der Scheune in den Magen der Kuh gewandert und mit der Auferstehung im Frühling wäre es Essig gewesen. Noch viele Aurora-Puppen hingen auf der Wiese und harrten der Auferweckung. Ganz nahe am Boden waren sie angesponnen. Wer hat sie auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht und ihnen gesagt, daß sie so tief heruntergehen mußten, um der Sense zu entrinnen?

Unter einer fetten Sumpfdotterblume hat sich Fräulein Aurora niedergelassen. Der andere ist ihr gefolgt. Er wußte sie zu finden. Zwischen Blüten versteckt ist ihr Geheimnis. — Da kommt ein zweites Auroraweiblein. Ich beraube es seiner Freiheit und nehme es mit nach Hause. Dort kommt es in einen geräumigen Käfig aus Glas und feinmaschigem Drahtgeflecht. Ein Strauß Wiesenschaumkraut steht darin: die eingefangene Aurorawiese. Die Mittagssonne scheint warm in das luftige Gefängnis und meine Gefangene fühlt sich wohl. Sie steigt von Blüte zu Blüte und betastet die kleine Welt mit ihren Fühlhörnern. Am nächsten Tage entdecke ich an meinem Strauß etwa ein Dutzend grünlichweißer Eier. Sie sind teils an die Blütenstengel, teils an die Blätter geheftet. Am folgenden Tage sind es mehr und am 3. Tage etwa vierzig. Das hast du brav gemacht, meine kleine Freundin. Zur Belohnung sollst du deine Freiheit haben. Sie macht von meinem Anerbieten gern Gebrauch und verliert sich zwischen den Gartenbeeten. Vielleicht findet sie auch dort noch eine Pflanze, der sie den Rest ihres Eiervorrates anvertrauen kann. Es muß nicht gerade Wiesenschaumkraut sein. Das hinter dem Komposthaufen wachsende Turmkraut ist ihr ebenfalls recht und auch die Judassilberlinge auf dem Blumenbeet sind nicht zu verschmähen; schließlich tät es auch der Ackersenf. In der Botanik weiß unser Aurorafalter genau Bescheid. Noch ehe die Menschen auf den Gedanken kamen, diese Pflanzen als Familie der Kreuzblütler zusammenzufassen, war er schon genau über ihre Familienzusammengehörigkeit unterrichtet. Wer hat es ihn gelehrt? Wir übergescheiten Menschen sagen: das ist Instinkt, und glauben mit dieser geistreichen Bemerkung die Sache abgetan zu haben.

Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat

Meine Auroraeier habe Ich auf 2 Tablettengläschen verteilt und dieselben mit den zugehörigen Blechkapseln verschlossen. So liegen sie neben anderen Falterwiegen auf meinem Arbeitstisch. Schon nach wenigen Tagen wimmelt es in den Gläschen. Mehrere Turmkrautblättchen kommen als Futter hinein. Sie werden nach einigen Tagen erneuert. Nach 14 Tagen sind die grünen Räupchen schon so groß, daß ich sie an einen Turmkrautstrauß setzen kann. Er steht frei auf einem Tisch vor meinem Fenster. Meine Zöglinge denken nicht daran, die gastliche Stätte zu verlassen. Sie gedeihen vorzüglich und lassen sich selbst die Blüten und Schötchen vortrefflich munden. Nach vier Wochen sind einige erwachsen. Sie werden wanderlustig und kommen deshalb wieder in den Gazekäfig. Bald haben sie sich alle an den Wänden und an der Decke angesponnen und in Puppen verwandelt. Obgleich der Hochsommer jetzt erst seinen Einzug hält, beginnt schon ihr Winterschlaf. Starr und unbeweglich hängen sie da und träumen vom Frühling: von Dotterblumen, blühenden Schlehdornhecken, von Kuckucksruf und Wiesenschaumkraut.

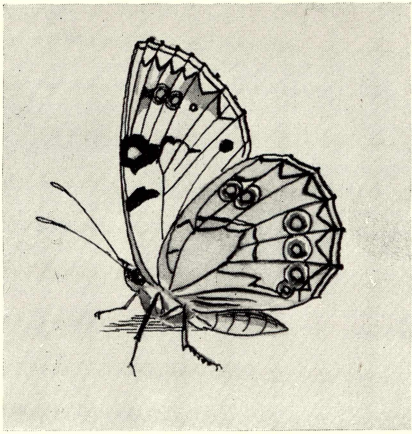
Der Segelfalter.

Ich kenne ein Dorf im hessischen Hinterland. Alljährlich darf ich einige Wochen dort zubringen. Wenn es sich einrichten läßt, besuche ich es zur Zeit der Fliederblüte. Am Ende des Dorfes steigt ein steiniger Feldweg bergan. Vereinzelte Häuser und Gärten begleiten ihn noch eine kurze Strecke. Dann kommt links ein großer blumiger Hang, der steil zur Talsohle abfällt, rechts tritt der Bergwald nahe an den Weg heran. Mein Weg führt über eine kahle steinige Kuppe nach einem stillen Waldtal, in dem es um diese Zeit von Faltern wimmelt. Verspätete Aurorafalter und andere Vettern und Basen aus dem Geschlechte der Weißlinge tummeln sich dort, Perlmutterblitze zucken über den Glockenblumen, zierliche Bläulinge mischen sich in den Reigen und flinke Malvenfalterchen hüpfen mit großen Sprüngen über das murmelnde Bächlein, das zwischen den mächtigen Blättern der Pestwurz über blanke Kieselsteine glitzert. Mein Besuch gilt jedoch zunächst nicht der Falterwiese: Auf der Kuppe mache ich halt. Der frische Maienwind trägt den Duft der unzähligen Blüten zu mir hinauf. Auf einem mit grauen und gelben Flechten bewachsenen Felsbrocken, auf dem vor zwei Minuten noch der Steinschmätzer Umschau hielt, lasse ich mich nieder. Die Kuppe ist fast kahl. Nur einige knorrige Wacholderbüsche, eine kleine Ginstersiedlung und ein paar kümmerliche Schlehdörner fristen in dem steinigen Boden ihr bescheidenes Dasein. Hier geben sich die Ritter aus dem Reiche der Falter ihr Stelldichein. Ich brauche nicht lange zu warten, bis ich den ersten Schwalbenschwanz entdecke. Es ist ein Genuß, ihn hier oben fliegen zu sehen. Auf der Blumenwiese benimmt er sich ganz anders. Majestätisch, wie ein Adler, umschwebt er hier oben die

Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat

Büsche. Von Zeit zu Zeit fußt er auf dem spärlich bewachsenen Boden und klappt seine gelbschwarzen Schwingen auf und zu. Da schwebt ein zweiter heran und nun beginnt eine tolle Jagd. Sie wirbeln in die Höhe, stürzen sich jählings herab, verschwinden hinter den Wacholdern, jagen wie zwei vom Winde getriebene Papierfetzen über meine Füße und klettern dann senkrecht in die Luft, so hoch, daß sie meinen Blicken entschwinden. Doch da ist auch inzwischen ihr langgeschwänzter Vetter Segelfalter aufgetaucht. Auch er versteht sich aufs Fliegen wie kaum ein anderer. Schwalbenschwänze und Segelfalter kommen und gehen. Ich steige die Kuppe hinunter, gehe über die Blumenwiese und komme an den Waldrand. Vor dem Wald lagert ein breiter, mit Heide, Ginster, Schlehdorn und allerlei Gräsern bewachsener Streifen. Auf ihn habe ich es abgesehen; denn hier ist allerlei los. Zwischen dem spärlichen Gras entdecke ich eine dunkle, rotäugige Medusa und um den Zitterpappelbusch tanzen kleine braune Zipfelfalterchen mit grünen Unterseiten. Aus den Heidelbeerbüschen stiebt allerlei Spannergetier, grauscheckige und dottergelbe mit schwarzen Flecken. Doch ihretwegen bin ich heute nicht hier, ich suche den Segelfalter. Im Spätherbst des Vorjahres fand ich hier seine Puppen. Eine saß an einem mit blaubereiften Früchten besetzten Schwarzdornzweig. Andere hingen im dürren Gras, grüne und gelbbraune. — Meine Blicke heften sich an einen Schlehenbusch, als sich gerade einer der Gesuchten, ein wahrer Riese seines Geschlechts, von einem Zweig des kaum verblühten Schwarzdorns loslöst. Ich stehe still, um ihn nicht zu vergrämen und sehe, wie er flatternd an einem anderen Zweiglein ganz in der Nähe wieder Platz nimmt. Nur kurze Zeit verweilt er, um zu einem Nachbarzweig zu flattern. Dann schwebt er weiter, umkreist einen Zitterpappelstrauch, wendet sich aber rasch wieder von ihm ab und landet auf einem kleinen, kümmerlichen Schlehdorn. Fünfmal wechselt er hier seinen Sitzplatz, dann verläßt er den Waldrand und segelt in schwebendem Fluge nach der Blumenwiese. Ich beachte ihn nicht weiter, sondern wende meine Aufmerksamkeit den beiden von ihm besuchten Büschen zu und suche die Blättchen aufmerksam ab. Meine Mühe wird belohnt. Teils auf der Oberseite, mehr jedoch noch auf den Unterseiten der kleinen Schlehenblättchen finde ich die einzeln angehefteten gelblichen Eier des Seglers. Vorsichtig schneide ich die mit Eiern besetzten Zweige ab und trage befriedigt meinen kleinen merkwürdigen Strauß nach meinem Quartier im Dorfe. In 14 Tagen werde ich daheim in der Stadt Junge Segelfalterräupchen haben. Sie werden fressen, wachsen, fünfmal ein neues Kleid bekommen und schließlich zu lederfarbenen und grünen Puppen werden. Und im kommenden Mai, wenn der Flieder blüht und es allenthalben nach Honig duftet, werden in den Vorgärten einer Großstadtstraße große blaßgelbe, schwarzgestreifte Falter auf-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



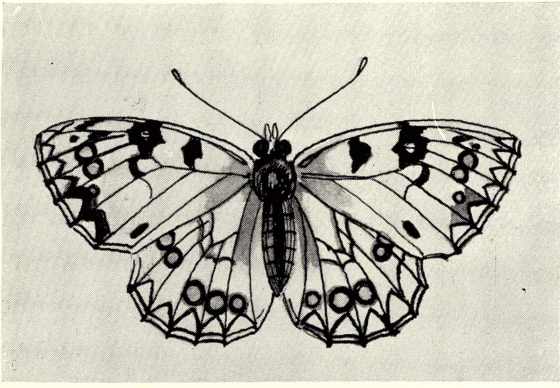


Fig. 5b u. 6. Melanargia arge Sulzer Type. Cop. nach Sulzer.
Zu Artikel Ph. Gönner: Seite 90.

iversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zob

Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat

tauchen, wie man sie dort nie gesehen hat: meine Ritter aus dem hessischen Hinterland.

Schillerfalter und Eisvögel.

Wenn ich an die sommerlichen Ferientage in den Wäldern meiner oberhessischen Heimat zurückdenke, so sehe ich die schönsten aller Sommervögel vor mir: Schillerfalter und Eisvögel. Wie oft habe ich sie in früheren Jahren an der Landstraße, die unweit meines Heimatdorfes durch Mischwald führt, geködert. Manchmal war der Köder bereits von Pferden in Gestalt dampfender „Aepfel" auf der Landstraße ausgelegt und die hohen Herrschaften waren bereits beim Schmause, als ich hinkam. Oft mußte ich die Lockspeise auch mitbringen. Sie war nicht minder „poetisch" als die von den Pferden hinterlassene und bestand aus fürchterlich duftendem, stark verlaufenem Limburger Käse, den ich in einer Blechdose mitführte. Schillerfalter, neben den Rittern die vornehmsten des ganzen Faltergeschlechtes, Pferdemist und Limburger Käse, wirklich eine nette Zusammenstellung. Mit der Delikatesse aus meiner Blechdose bestrich ich einige handgroße Flächen an den dicken Fichtenstämmen, die, sechs an der Zahl, zu beiden Seiten der Landstraße standen, da, wo die Straße ihren Höhepunkt erreichte. Am Waldrande stand allerlei Unterholz: Salweiden und Zitterpappeln, die Nahrungspflanzen der Eisvögel- und Schillerfalterraupen. Es ist 10 Uhr vormittags. Um diese Zeit pflegen unsere Herrschaften ein gutes Frühstück am wenigsten zu verschmähen. Ich sitze auf einem Kilometerstein am Straßengraben und warte. Da schwebt es auch schon heran. Im Glanz der Morgensonne leuchtet ein blauvioletter Blitz vor mir auf und klebt in der nächsten Sekunde an meinem Limburger. Ein Ornament in Grauviolett, Rotbraun, Goldocker und Cremefarbe wird sichtbar: Die Unterseite des großen Schillerfalters, der sich ganz dem Genuß des würzigen Mahles hingegeben hat. Ein zweiter Gast läßt nicht lange auf sich warten. Er ist größer als der erste, doch fehlt ihm der blaue Schiller der schwarzweißen Oberseite. Es ist ein Weibchen, dem der Schöpfer diesen Schmuck versagt hat. Auch die großen braunschwarzen, weißgebänderten Eisvögel stellen sich ein mit ihren vornehm in Eisblau, Zimtbraun, Schwarz und Cremeweiß abgestimmten Unterseiten. — Wären wir am Nachmittag gekommen, hätten wir wohl vergeblich auf den Besuch der großen Falter an unserem Köderplatz gewartet; denn zu dieser Zeit pflegen sie hoch oben in den Baumkronen ihre Segelflugreigen auszuführen. Nur selten lassen sie sich dann dazu verleiten, herunter auf den Boden zu kommen, selbst wenn der Käse noch so herrlich duftet.

Der Admiral.

Hinter meinem elterlichen Hause in meinem Heimatdorfe war ein großer Obst- und Gemüsegarten. Besonders zahlreich waren

Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.

darin die Pflaumenbäume vertreten. Unter ihnen sah ich als kleiner Junge meinen ersten Admiral, ein Erlebnis, das dem Fünfzigjährigen noch heute klar vor Augen steht. Mein Interesse galt natürlich zunächst den Pflaumen, von denen immer eine ganze Menge schöner, gelbfleischiger, vollreifer Früchte am Boden lagen. Als ich so ganz in den Genuß der saftigen Früchte vertieft unter meinen Bäumen lustwandelte, klappte auf einmal ein großer schöner Falter, der sich auf einer von Wespen angenagten Frucht niedergelassen hatte, seine Flügel auseinander und zeigte mir seine wundervolle schwarz-weiß-rote Oberseite. Ich war starr vor Staunen und meine Verwunderung wuchs, als sich die Flügel plötzlich schlossen und die prachtvoll braun, gelbbraun, grün und violett marmorierte Unterseite sichtbar wurde. Das Verwandlungsspiel wiederholte sich etliche Male, wobei der Falter mit seinem aufgerollten Rüssel eifrig in dem gelben Fleisch der Pflaume herumstocherte und sich den süßen Saft munden ließ. Plötzlich erhob er sich, umkreiste noch einigemal die am Boden liegenden Früchte und schwebte über den Zaun hinüber in den Nachbarsgarten. Dies war mein erster Admiral. Von da ab begegnete er mir öfter. In Gesellschaft rotbrauner C-Vögel sah ich zahlreiche Admirale bis spät in den Herbst im Garten unter den Pflaumenbäumen. Als ich einige Jahre älter war und ein Schmetterlingsbuch mit vielen schönen bunten Abbildungen von Raupen und Faltern mein eigen nannte, lernte ich auch seine Raupe kennen. Sie lebt an Brennesseln, wo sich auch die schwarzen, weißpunktierten Raupen des naheverwandten Tagpfauenauges und die schwarzgelben Dornraupen des kleinen Fuchses finden. Während jedoch die Raupen dieser beiden genannten Arten mit Ausnahme ihrer letzten Raupentage stets gesellig leben, führt die Raupe des Admirals ein Einsiedlerdasein. Mit einigen starken Spinnfäden zieht sie einige Nesselblätter zusammen und verfertigt sich ein Häuschen, das sie gegen Sicht schützt. Von da aus benagt sie die zusammengesponnenen Blätter solange, bis sie ihr nicht mehr genügend Schutz gewähren. Dann bezieht sie ein neues Haus. Die mit zahlreichen verästelten Dornen besetzte Admiral-Raupe wechselt sehr in der Farbe. In der Hauptsache ist sie gelb und schwarz gefärbt. Daneben treten an den Seiten noch braunrote Zeichnungselemente auf. Es gibt fast vollkommen schwarze Raupen, schwarze mit reichlich gelber Zeichnung und solche, bei welchen das Geib so stark in den Vordergrund tritt, daß es die schwarze Färbung nahezu verdrängt. Viele Raupen haben im Laufe der Jahre ihre Entwicklung zum Falter in meinem Raupenhaus durchgemacht. Sie verwandelten sich in gelbbraune stark gezackte Sturzpuppen und lieferten nach wenigen Wochen den schönen Falter. Die Herren Entomologen haben sich über den Admiral schon heftig die Köpfe zerbrochen. Viele behaupten, er sei in Deutschland nicht einheimisch, sondern wandere in jedem Sommer vom Süden neu zu,

Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.

um im Spätherbst auszusterben. Dies mag für einen Teil der Falter zutreffen, doch hat man neuerdings auch beobachtet, daß der Falter bei uns überwintert. — Der Admiral gehört mit zu den letzten Tagfaltern des Jahres. Wenn die Spätherbststürme über die ersterbende Natur fegen und die letzten bunten Blätter zu Boden wirbeln, dann sind die Sommervögel mit einem Male verschwunden. Der Zitronenfalter sitzt unter seinem Heidelbeerbusch und wartet, bis der Winter einen glitzernden Kristallpalast über ihm baut. Auf dem Dachboden ruhen Füchse und Pfauenaugen und verschlafen hier den langen Winter. Viele Falter überstehen die kalte Jahreszeit als Puppen, manche Arten überwintern auch als Raupen oder Eier. So endet das Falterjahr, um mit dem Erwachen der Frühlingslüfte den ewigen Kreislauf fortzusetzen.

50jähriges Bestehen des Deutschen Entomologischen Instituts der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft, Berlin-Dahlem.

Am 7. Juni 1936 jährte es sich zum 50. Male, daß das Deutsche Entomologische Institut in Berlin-Dahlem gegründet wurde. Ueber den Werdegang dieses Instituts gibt ein interessanter Bericht in Heft 3, 1936, der „Entomologischen Blätter" Auskunft, dem wir folgendes entnehmen:

Gegründet am 7. Juni 1886 von Professor Dr. Gustav Kraatz als „Deutsches Entomologisches National-Museum" und bis zum Tode des Gründers von diesem geleitet, mußte es den Verhältnissen entsprechend Wohnung und Namen mehrfach ändern, um 1920 den Namen „Deutsches Entomologisches Institut" zu erhalten. Sein Emporblühen besonders in den letzten Jahrzehnten verdankt es der energischen Schaffenskraft seines jetzigen Direktors Dr. Walther Horn. Das Museum des genannten Instituts umfaßt reiche Sammlungen aus allen Teilen des großen Insektenreiches, dazu die anerkannt größte Fachbibliothek auf dem Kontinent.

Wir wünschen dem „Deutschen Entomologischen Institut" weiteres Wachsen, Blühen und Gedeihen unter seiner vortrefflichen Leitung. Heil!

*

Mitteilungen.

Am 6. Februar 1936 feierte das Ehrenmitglied der Entomologischen Vereinigung Neukölln, Herr Oskar Schubert, Berlin-Neukölln, seinen 75. Geburtstag. Er stellte seine reichen biologischen und entomologischen Kenntnisse den Mitgliedern genannten Vereins gern zur Verfügung.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Entomologisches Jahrbuch (Hrsg. O. Krancher). Kalender für alle Insekten-Sammler

Jahr/Year: 1937

Band/Volume: 1937

Autor(en)/Author(s): Gönner Philipp

Artikel/Article: Bilder aus dem heimatlichen Tagfalterjahr 109-115